



Jakobsweg.ch



## Pilgertagung vom 7. September 2012

Sehr geehrte Damen und Herren

Unterwegs auf der Suche nach Heil in biblischen Zeiten- so wurde mein Beitrag ausgeschrieben.

Sind wir das nicht heute noch, unterwegs, getrieben von unserer Sehnsucht nach erfülltem Leben? Unterwegs auf der Suche nach Heil mit Fokus Gastfreundschaft mag dazu einen Teil dieser Sehnsucht andenken.

Gastfreundschaft kann überraschend, unvorhergesehen, zwecklos, aus Liebe, aus Wertschätzung - oder auch als Pflicht geschehen.. Daraus heil hervorgehen zu können, setzt voraus, dass wir uns aus Begeisterung und nicht aus Pflichtgefühl engagieren- dies setzt andere Energien frei-

und der –oder diejenige, die Gastfreundschaft empfängt, spürt das eben.

Wann haben Sie das letzte Mal in diesem Sinne Gastfreundschaft erlebt- wann waren Sie das letzte Mal Gastgeberin- Gastgeber?

Ich habe Gastfreundschaft auf der Heimfahrt von Milano nach Biel erlebt: völlig überraschend- und dabei erfahren, wie wohltuend sie sein kann. Ich sass in einem Ersatzzug, als ein Zugbegleiter mit einer grossen Tasche vorbeikam und den Reisenden eine Glace und ein Mineralwasser schenkte. Das tat gut, das versöhnte mich mit der Tatsache, dass der Zug Verspätung haben wird- und diese Geste verbreitete eine heitere, lockere Atmosphäre zwischen den Reisenden, die sich dann spontan lächelnd zunichten und via Glace schlecken miteinander ins Gespräch kamen: Sie verstehen: Essen verbindet, geschenktes Essen beglückt.

Viele Geschichten im Alten und Neuen Testament erzählen von Gastfreundschaft mit heilender Wirkung.

## **Auf drei biblische Geschichten möchte ich kurz eingehen.**

Die erste findet sich im Alten Testament, in der Genesis, Kapitel 18.

Und der HERR erschien ihm im Hain Mamre, da saß er an der Tür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war. <sup>2</sup> Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und da er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seiner Hütte und bückte sich nieder zur Erde <sup>3</sup> und sprach: HERR, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber. <sup>4</sup> Man soll euch ein wenig Wasser bringen und eure Füße waschen, und lehnt euch unter den Baum. <sup>5</sup> Und ich will einen Bissen Brot bringen, daß ihr euer Herz labt; darnach sollt ihr fortgehen. Denn darum seid ihr zu eurem Knecht gekommen. Sie sprachen: Tue wie du gesagt hast.

<sup>6</sup> Abraham eilte in die Hütte zu Sara und sprach: Eile und nimm drei Maß Semmelmehl, knete und backe Kuchen. <sup>7</sup> Er aber lief zu den

Rindern und holte ein zartes, gutes Kalb und gab's dem Knechte; der eilte und bereitete es zu. <sup>8</sup> Und er trug auf Butter und Milch und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor und blieb stehen vor ihnen unter dem Baum, und sie aßen. Wenn Gott und zwei Engel vor der Tür stehen, dann scheint es klar, dass sie gastfreundlich aufgenommen wurden. Aber wusste Abraham, wer vor der Türe stand? Wir können dies nicht beantworten, aber wir wissen, dass sich Abraham engagiert, einfühlsam und herzlich verhalten hat. Wasser soll ihnen Kühlung spenden, unter dem Baum können sich die Gäste ausruhen- und mehr noch, sie werden grosszügig bewirtet. Essen verbindet, essen beglückt, essen heisst Freundschaft, geteiltes Essen ist Segen. Diese Erfahrung ist eine existentielle, die wir alle kennen, die wir schätzen, die uns glücklich macht und heil. Heil sein im religiösen Sinn ist also mehr als körperliches Gesundsein; Heil sein heisst, mit sich selber identisch zu sein, definiert sich also in psychischer und sozialer Hinsicht.

Und so lässt sich die erlebte Gastfreundschaft in der Heilsgeschichte in Lukas 19, Vers 1 -9 verstehen:

Und er zog hinein und ging durch Jericho. <sup>2</sup> Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich. <sup>3</sup> Und er begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person. <sup>4</sup> Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe: denn allda sollte er durchkommen. <sup>5</sup> Und als Jesus kam an die Stätte, sah er auf und ward sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren! <sup>6</sup> Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. <sup>7</sup> Da sie das sahen, murrten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrte. <sup>8</sup> Zachäus aber trat dar und sprach zu dem HERRN: Siehe, HERR, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. <sup>9</sup> Jesus aber sprach zu ihm:

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, wie denn auch er ein Sohn Abrahams ist. <sup>10</sup> Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Immer wieder begegnen uns Geschichten, in denen erzählt wird, wie Jesus Menschen an den Tisch, in die Gemeinschaft, zurückholt. Er isst hier mit dem Zöllner; in der jüdischen Tradition wird das Essen religiös gestaltet und mit dem Brotseggen eröffnet. Zachäus erfährt ein neues Verhaltensmuster, das ihn in die Lebensfülle führt, die ihn mit andern Menschen zu einer geschwisterlichen Gemeinschaftsethik motiviert: sein Leben wird voll, wird heil.

Hören Sie dazu ein letztes Beispiel:Lukas 10 38 - 42

Es geschah aber, als sie ihres Weges zogen, daß er in ein Dorf kam; und eine Frau mit Namen Martha nahm ihn in ihr Haus auf. **(39)** Und diese hatte eine Schwester, genannt Maria, die sich auch zu den Füßen Jesu niedersetzte und seinem Wort zuhörte. **(40)** Martha aber war sehr beschäftigt mit

vielen Dienen; sie trat aber hinzu und sprach: Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schwester mich allein gelassen hat zu dienen? Sage ihr doch, daß sie mir helfe!  
**(41)** Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha! Du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge;  
**(42)** eins aber ist nötig. Maria aber hat das gute Teil erwählt, das nicht von ihr genommen werden wird.

Das gute Teil wählen, Ort und Zeit und alles um sich herum; es gibt solche Lebensmomente, in denen wir Ort und Zeit vergessen. In denen wir völlig aufgehen. In einer Begegnung. In einer Landschaft. In einer Liebe. In einer Musik. In einem Tanz. In einem Bild. Beglückend. Ein Ruf des wahren Lebens. Vielleicht ein heiliger Moment? Eine Ewigkeit, also die Zeitlosigkeit göttlicher Gegenwart?

Marta und Maria. Sie kennen die Geschichte längst. Jesus ist Gast bei den beiden Schwestern, Marta holt das Holz, Marta zündet

das Feuer an, Marta setzt das Wasser auf, Marta holt die Oliven, Marta nimmt die Teekräuter, Marta bückt sich nach dem Olivenöl, Marta packt den Käse aus, Marta bricht das Brot, Marta greift die Teller, Marta nimmt das Wasser vom Feuer – bis es aus ihr herausplatzt: *Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die Bewirtung mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie solle mir zur Hand gehen.*

Was ist passiert? Ist Marta immer in der Gastgeberin-Rolle, sie weiss sich verantwortlich, die praktische, die sich die Hände dreckig macht –und ihre Schwester geht immer den bequemeren Weg, überlässt ihr alles? War das seit Kindheit so: sie musste machen und helfen, Maria durfte lesen und lernen. Marta die Praktische, die Helfende; Maria die Träumerin, die Idealistin?

\*

*Marta, Marta du sorgst und mühst dich um vieles.* Jesus sieht Marta an, nimmt Marta wahr und ihr Sich-Kümmern. Er bewertet ihr Tun

nicht. Das ist, was uns manchmal fehlt: dass unser Tun wahrgenommen wird. Unser Tun in der Werkstatt, im Büro. Unser Tun im Haushalt. Nicht abgewertet wird. Auch nicht übermässig und scheinheilig gelobt wird. Sondern einfach bemerkt und angenommen wird. Ist schon dies für Marta vielleicht gut, vielleicht neu?

Jesus weiter: *Doch eines ist nötig: Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden.* Nimmt er jetzt doch für Maria Stellung? Verrät er Marta damit: ja du gibst dir zwar ganz nett Mühe, aber das richtige und wichtige ist doch Marias Verhalten?

Ich glaube, das Entscheidende liegt in etwas, was in keinem Wort ausdrücklich gesagt wird: im Jetzt dieses Moments. Jetzt ist Jesus hier. Jetzt ist Maria hin und weg, ist ganz Ohr und hat sich vergessen. Jetzt ist der Moment göttlicher Gegenwart. Das ist das „eine“, das nötig ist. Das ist *das gute Teil*.

Natürlich tragen wir alle Marta und Maria in uns. Die Handelnde und die Träumerin. Den Nützlichen und den Idealisten. Die Praktische und den Theoretiker. Beide haben ihr Recht in mir. Und wenn ich eher Marta bin, kann ich bei Gelegenheit meiner Maria in mir mehr Raum einräumen. Und umgekehrt. Vielleicht gehört dieser Ausgleich zu meinem Weg, vielleicht gehört es zu meinem Leben, Pilgerin Maria zu sein- und Gastgeberin Martha. Beides. Vielleicht gehört es zu meinem Leben, als Pilgerin mit den Füßen zu beten- und dann wieder mit den Händen.

Aber eigentlich kommt es darauf an: dass ich diese Lebensmomente, wenn sie mir mal begegnen, erkenne und annehme. Ich bin hin und weg. Ich habe mich selbst vergessen. Und diese Jetzt, annehme. Ohne schlechtes Gewissen. Auch wenn wir sie nicht erklären, nicht verteidigen, nicht beweisen können. Denn sie sind Momente göttlicher Gegenwart. Unterwegssein in biblischen Zeiten- Unterwegssein heute: immer kommt es darauf

an, präsent zu sein, als Pilger, der unterwegs ist und mit den Füßen betet, oder aber als Gastgeberin, die es mit den Händen tut- wir wollen offen sein für eine Begegnung, Gastfreundschaft erfahren oder schenken im gemeinsamen Essen, im gemeinsamen Schweigen, im Gespräch, im Miteinander im Voneinander lernen. Ob wir dabei Wasser und Wein, Brot und Salz brauchen- oder eher das andere, Ruhe und Stille, einen offenen Raum, das werden wir im Workshop zusammen herausfinden.